

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 19

Artikel: Vom Wesen und Werden der kunstgewerblichen Ausstellung
Autor: Röthlisberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

intimen Kreuzgang dar, dessen Bogengänge um einen quadratischen, mit teppichartigem Rasen bedeckten Platz führen. Pfeiler und Bögen sind mit Kletterrosen und Epheu besponnen. Die Mitte des Platzes hält ein kleines viereckiges Wasserbecken, in das man durch einige Stufen hinabsteigt. Dem Eingang gegenüber steht ein großer steinerner Buddha in Meditation versunken, mit blinzeln den Lidern auf seinen Nabelschauend. Er vollendet die seltsame Stimmung son niger Träumerei, die klösterliche Architektur und blumige Schlingpflanzen vorbereiten.

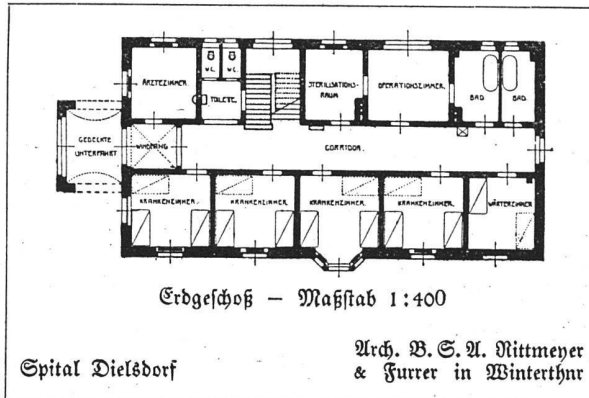
Und diese Stimmung des Sonnenbades stellt eigentlich nur die höchste Sättigung dessen dar, was Haus und Garten ausdrücken. Son nige Ruhe liegt über diesem Tälchen, das von keiner

größern Straße durchschnitten wird, das von jeder lärmenden Menge verschont bleibt. Von der Stadt sieht man nur die ferneren Teile und man glaubt sie ganz in die Weite gerückt; sie stört nicht im geringsten dieses

Bild idyllischer Einsamkeit. Und wenn man das Haus verläßt, ist man erstaunt, wie bald man wieder aus der Stille mitten im Häusergewirr und bei ratternden Eisenbahnzügen angelangt ist.

Wie dieses Landhaus im Löfbertobel, so haben es die Architekten auch verstanden den Spital in Dielsdorf in die Landschaft einzufügen. Breit und behäbig liegt er

im Grünen und die Bedingungen, die für das Innere einer solchen Anstalt gestellt werden, sprechen sich hier nach außen in trefflicher Weise aus. Albert Daur.



Vom Wesen und Werden der Kunstgewerblichen Ausstellung.

Von Dr. Herm. Nöthliberger

II.

(Schluß.)

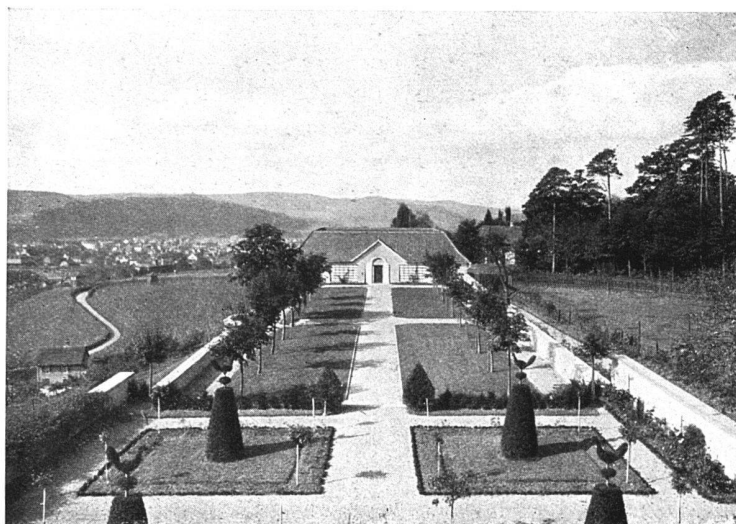
Durch die verschiedensten Propagandamittel wurde der Gedanke zur Beurteilung an der Gewerbeschau in weiteste Kreise getragen. In textlich und typographisch vorbildlich gehaltenen Hefen erschienen „Amtliche Mitteilungen“; ihnen sind ein Teil unserer Daten entnommen. In Interessentenversammlungen, Wandervorträgen mit Lichtbildvorführungen wies Dr. Popp, der Verfasser des amtlichen Führers, auf die Ziele und Programmpunkte der Veranstaltung hin.

Wir zeigten in unsern Ausführungen, wie die Zusammenstimmung von Raumganzen eine psychologische Forderung erfüllte. Der Eindruck war sicher ein nachhaltiger. Das Einzelstück barg wohl für den Raumkünstler, für den Hersteller fundamentale Werte. Dem Besucher aber kam ob der Gesamterscheinung die sachlich schöne Gestaltung des Einzelstückes nicht sonderlich zum Bewußtsein. Zudem haben verschiedentlich geschickt arrangierte Tapezierer Künsteleien aus den Händen sogenannter Innen-Architekten, des öfters über die Armseligkeit der Einzelgestaltung hinaus in „Raumstimmungen“ eine Auch-Raumkunst vorzutauschen versucht und das Gros des Publikums, sogar einen Teil der Presse gewinnen können. Die guten Räume der meisten Ausstellungen stehen in einer Preislage, die vom Großteil der Besucher nicht aufgebracht werden kann. Dazu zeigten viele Zimmer bei längerem Verweilen, näherem Zusehen etwas Drückendes, bisweilen Unausstehliches. Sie waren in der stilistisch ausgeklügelten Raumstimmung wohl für die

Ausstellung gedacht, entbehrten aber für den entscheidenden Schritt ins Leben einer gewissen anheimelnden Wohnlichkeit, eine Forderung, die absolut nicht mit Begriffen wie sentimental, mollig oder biedermaierisch zusammenklingt. Diese Räume trugen den Stempel des Programmatischen, da sie lehrhaft wirken sollten. Das Leben, der Kaufwert der einzelnen Stücke, damit der gesamten Veranstaltung, sie kamen ob diesen Tendenzen zur Geschmackserziehung sehr oft zu kurz.

Mit diesen Einwänden und Erfahrungen rechnete der Münchner-Ausschuß, unter ihnen besonders Professor Theodor Fischer, der in seinen Ausführungen „Keine Ausstellung — ein Markt“ den Plan der Organisation im Grundriß in einigen markanten Linien zeichnete. Eine Dult, wie die Münchner Bezeichnung heißt. Damit kehrt die Organisation wieder auf den Ursprung zurück. Das Einzelstück des täglichen Gebrauches, als Handwerkszeug, Kunstgewerblicher Gegenstand oder gar als Massenmaterial — sie sollen zu ihrem besonderen Rechte gelangen; sie sollen als bloße Erscheinung in sachlich gruppierter Aufmachung zur Schaustellung gelangen; sie sollen Stück um Stück verkauft, im Gebrauche als Qualitätsleistung erst recht wirksam werden; sie sollen aus dem Lager, aus den Werkstätten, Fabriken stetsfort durch neue, ebenbürtige Stücke ersetzt werden.

Die Organisation setzt grundsätzlich auf eine strenge Basis ab, um die Veranstaltung zu einem Markt mit durchgehend garantierter Qualitäts-Ware zu gestalten. Wenn die Handhabung der aufgestellten Normen da und dort etwas larger aufgefaßt wurde, so geschah dies oft, um gute Anfänge fachte zu entwickeln, um in einem ersten Versuche auf breiter Basis anregend wirken zu können. Eine Beteiligung an der Gewerbe-Schau konnte



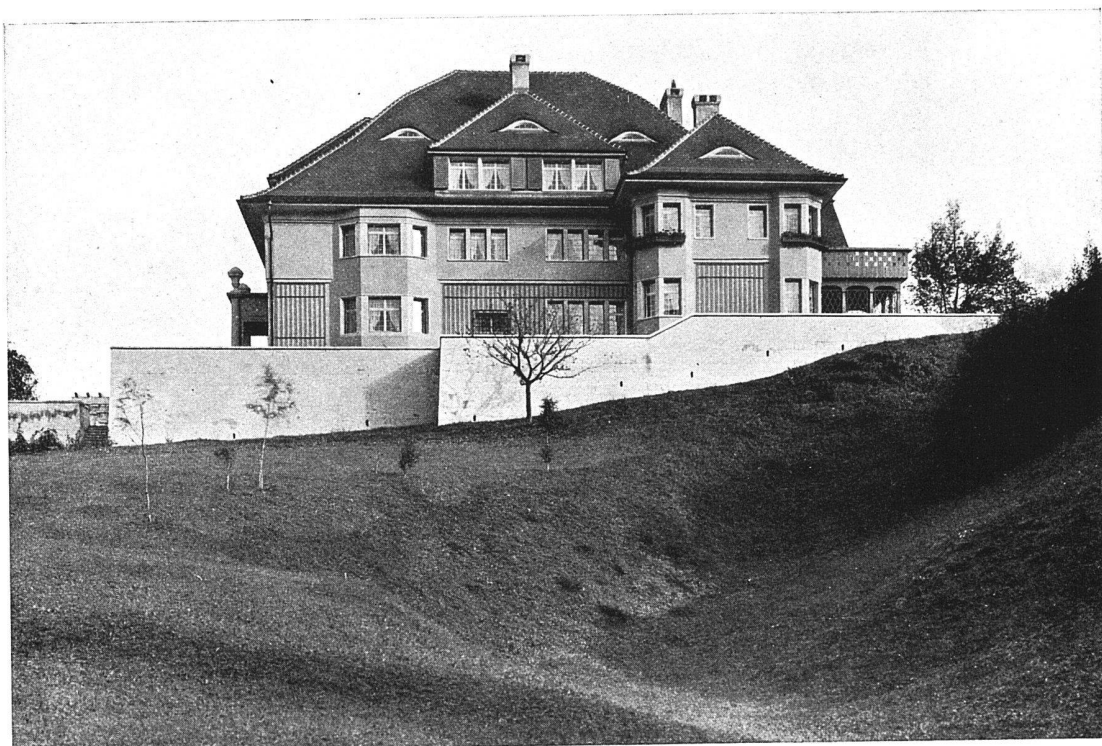
Westseite mit Sonnenbad



Süd-Westseite

Landhaus im Löfertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Nitt-
meyer & Furrer in Winterthur



Südseite



Landhaus im Löffertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Dfseite

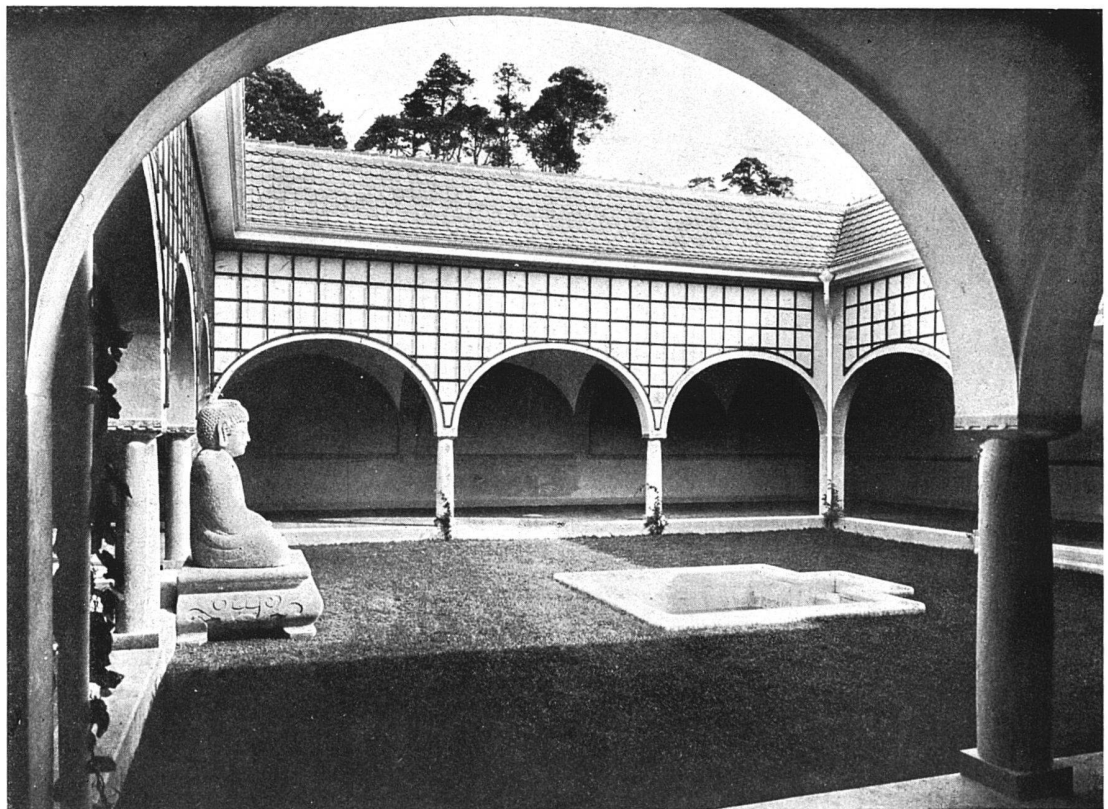


Landhaus im Löffertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



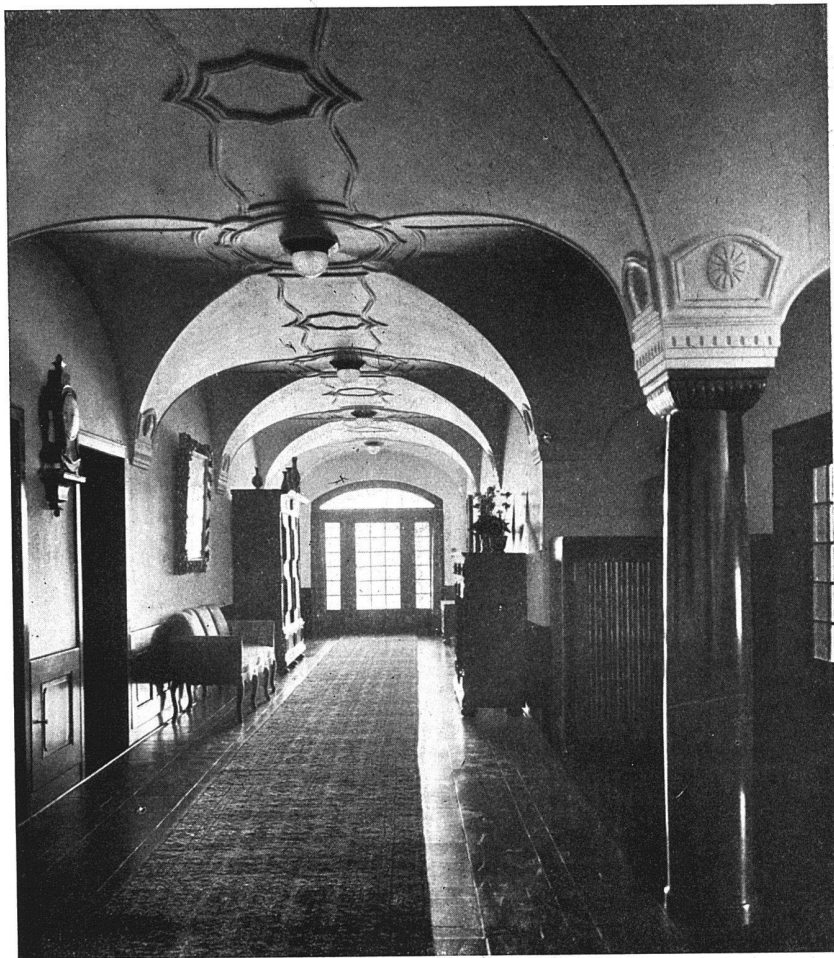
Ofen im Kinderzimmer



Sonnenbad

Landhaus im Lößertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



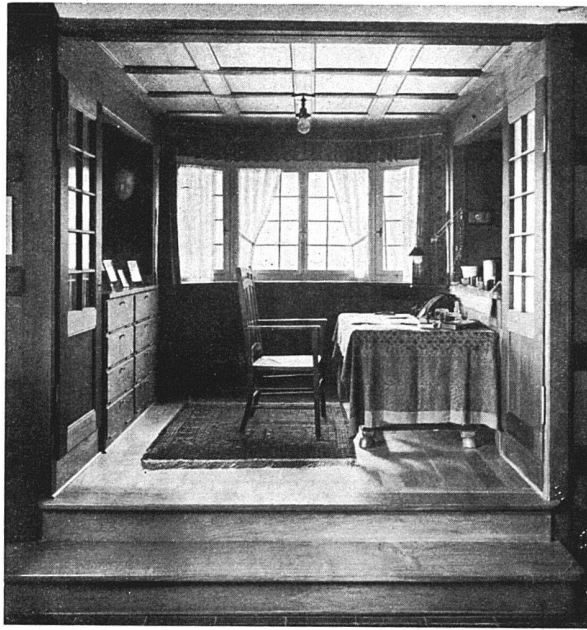
Hausgang

Landhaus im Täfertobel
bei Winterthur :: ::

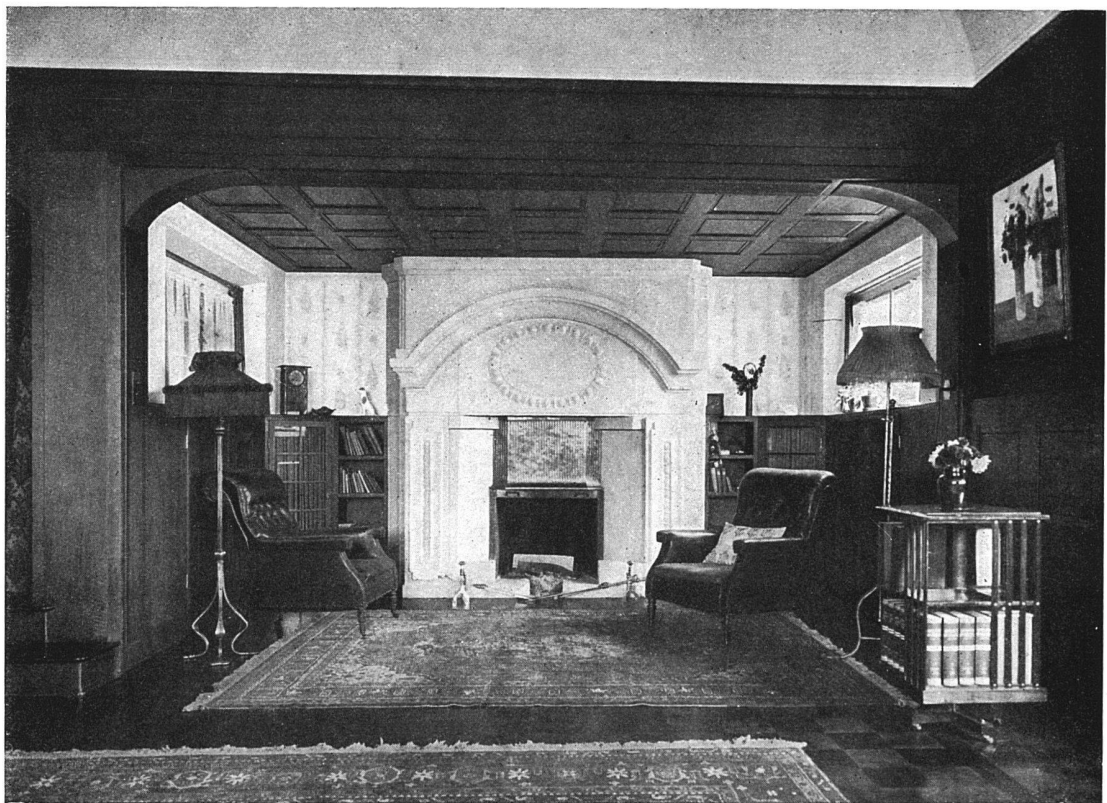


Zimmer der Frau

Architekten B. S. A. Nitz-
meyer & Furrer in Winterthur



Fensterbänke im Zimmer des Herrn



Kaminnische im Wohnzimmer

Landhaus im Löfbertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Kaminpartie im Speisezimmer



Speisezimmer



Landhaus im Löhertobel
bei Winterthur :: ::

Architekten B. S. A. Ritt-
meyer & Furrer in Winterthur



Nordseite



Südseite

nur auf eine Einladung von der Leitung her geschehen. Damit war zum vornherein schon eine gewisse Garantie gewährleistet. Zudem wurde so die Tatsache an sich, unter den Ausstellern zu figurieren, ohne den unleidlichen Medaillen-Kram, zu einer ehrenden Auszeichnung. Die eingereichten Stücke hatten zudem eine Jury, die sich aus Fachleuten, Künstlern, Kunstgewerblern, Branchenkundigen zusammen setzte, zu passieren. Durch eine derartige Sichtung war es möglich, eine bestimmte Durchschnittshöhe zu erreichen, die natürlich in spätern Jahren in den verschiedensten Branchen zu Gunsten der Ausstellung und der Aussteller höher angesetzt werden kann.

Überdies suchte die Leitung in einer Reihe von speziellen Gebieten des Gewerbes in besondern Wettbewerben neue Impulse zu schaffen. So sollten neue Modelle, Muster gewonnen werden, die nach Abschluß der Konkurrenz ausgeführt und mit dem Markt nun verkauft werden können. Dieser Wettbewerb war schon in seiner Anlage vorbildlich organisiert. Das Preisgericht setzte sich in der Mehrzahl aus Fachleuten, Architekten, Kunstgewerblern zusammen, zu denen für bestimmte Branchen extra noch fachmännische Richter zugezogen wurden. Die Preise wurden in einer Gesamtsumme ausgesetzt, die bis zu zwei Dritteln unter allen Umständen zur Auszahlung gelangen mußte. Von diesem Vorbehalt sollte aber nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn das Ergebnis ganz ungünstig genannt werden mußte. Die Wettbewerbe beschäftigten eine Reihe verschiedenster Branchen. Wir erwähnen daraus in kunterbunter Reihe eine Anzahl Stücke: Teppiche, Bettvorlagen, Tischdecken, Servietten, einfache Wanduhren, einfache Petroleumhängelampen, Wandbrunnen, Tintenzeuge, Gasherde, Wirtshausschilder, Grabkreuze, Briefkasten, einfache Küchenmöbel, Wandspiegel mit einfachen Rahmen, Nähtische, Teetische, Ofenkacheln, Butterteller mit Glocke, einfaches Glaservice. Ein besonderer Wettbewerb wurde für die Abteilung kirchliche Kunst organisiert, da die Leitung einsah, daß gerade dieses Gebiet noch einer durchdringenden künstlerischen Gestaltung bedürfe. Es wurden dabei eine Anzahl von Objekten ausgeführt: Heiligenbildchen, christl. Wandschmuck, Paramente, Grablaternen für Allerheiligen, Kandelaber und Leuchtkörper für Kirchen, Altardecken und Teppiche, Abendmahlskelche. Schon der erste Wettbewerb, dessen Ergebnis in den amtlichen Mitteilungen publiziert wurde, zeitigte reiche Früchte. So konnten über die prämierten Preise hinaus noch empfehlenswerte Stücke an Fabrikanten zur Ausführung weitergeleitet werden.

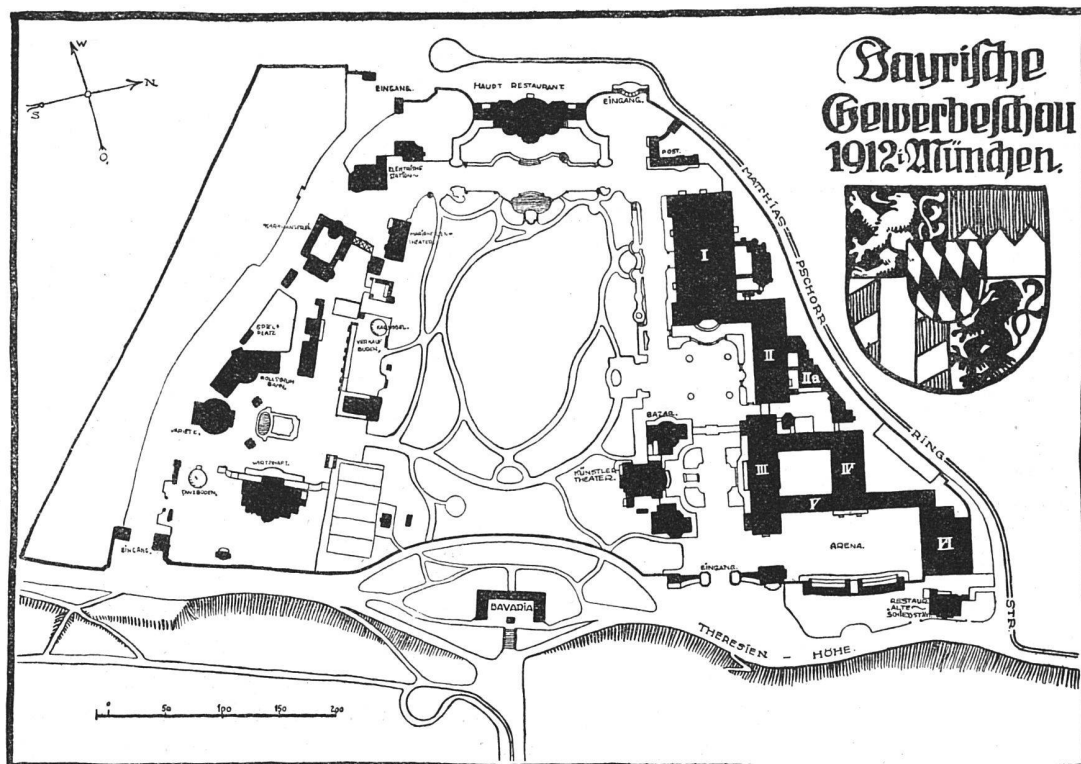
Von weittragender Bedeutung wurde das Interesse, das die Aufnahme-Jury den Packungen bestimmter Waren, (Kindermehl, Biscuits, Likör, Zündhölzchen etc.) zuwendet. Eine große Anzahl von Fabrikanten ließen auf die Ausstellung hin neue Packungen herstellen, die natürlich über die Dauer der Veranstaltung hinaus in

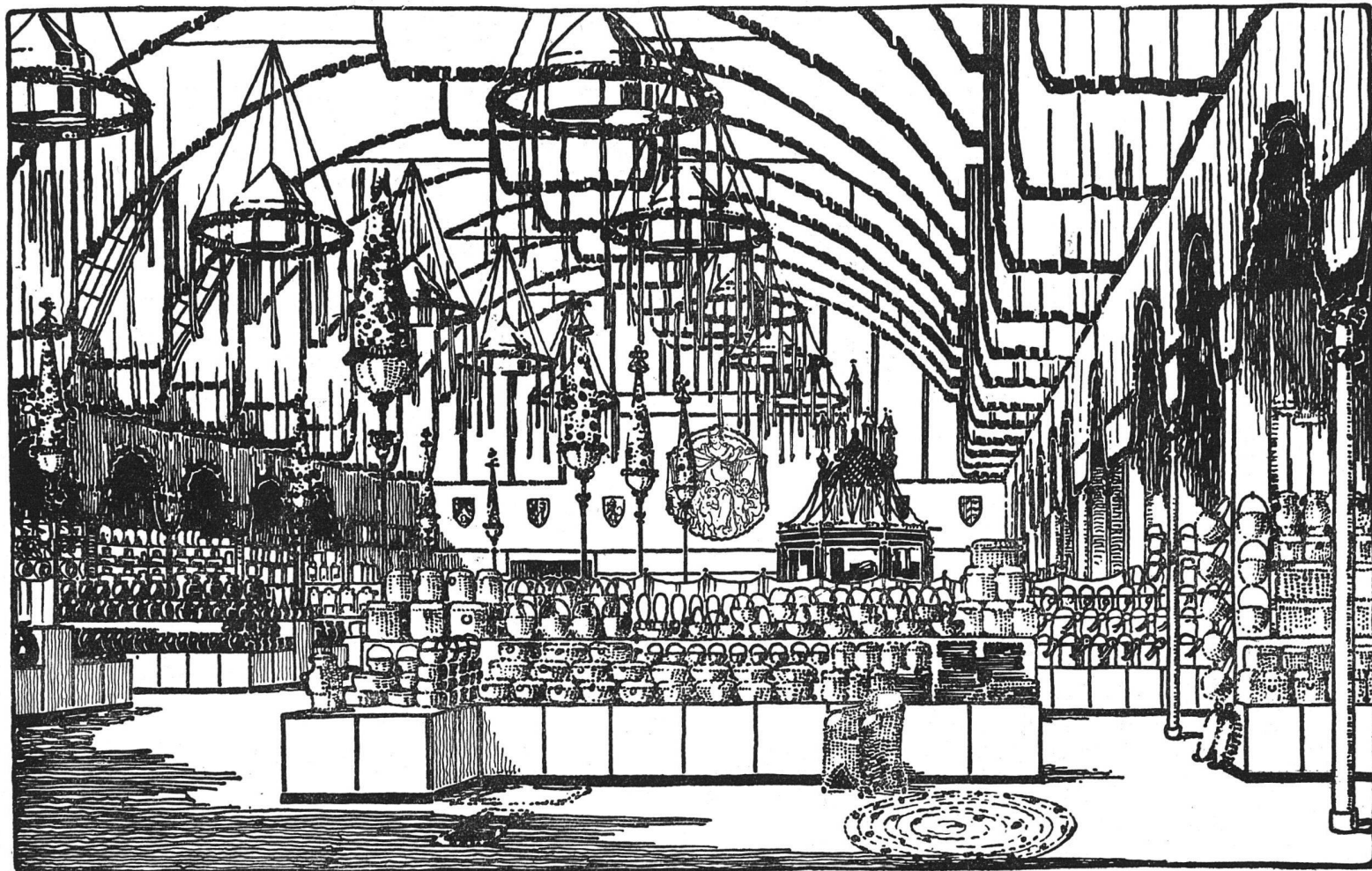
ihrer geschmackvollen, originellen Fassung ihre Wirkung tun, die aber in der Ausstellung selber der Aufstellung zu gute kamen. Desgleichen wurden sämtliche aufgelegte Druckfachen (Preiszeddel, Geschäftskarten, Prospekte, Rechnungsformulare etc.) einer Durchsicht unterzogen. Für Beschaffung von neuen Entwürfen in diesen Sachen stellte sich die Vermittlungsstelle des Münchnerbundes zur Verfügung, die in ständiger Fühlung mit den Kreisen kunstgewerblich produktiver Kräfte steht. Diese spezielle Organisation, die schon seit mehreren Jahren in erfolgreicher Tätigkeit steht, hat auch bei Anlaß der Gewerbeschau in vielen Dingen beratend zu guten, teilweise ausgezeichneten Stücken verholfen. Zu unserem Leidwesen sei es geklagt, daß in unsern Städten noch jegliche derartig unabhängig organisierte Vermittlungsstelle fehlt. Angesichts der kommenden Landesausstellung wird die Schaffung solcher Institutionen in unserem Lande zur dringenden Notwendigkeit.

Das Bild der äußern architektonischen Anlage der Gewerbe-Schau bietet demjenigen, der die Ausstellung 1908 besuchte, oder seither in München zu Gaste gewesen, nichts überraschend Neues. Das Hauptthema sämtlicher Münchener-Ausstellungen: Qualität — Zweckform — ist schon bedingend im ersten Eindruck. Dieser findet Gestaltung durch die mächtigen Ausstellungshallen, die gleich hinter dem Eingang sichtbar werden. Also keine Maskierung der Ausstellungsgebäude durch vorgestellte Coulißarchitektur. Die Gebäude verraten auf den ersten Blick ihre Bestimmung. Weitspannende Hallen in Eisenbeton, Bindersystem, deren Funktion in ihrer sachlichen Lösung eine gewaltige Erscheinung bedeutet. Eine Architektur, die einem völlig neuen Zwecke dient, Anklänge an bestimmte Stilformen absichtlich meidet, in einem Wechsel von Betonstützen und Glasflächen das Wesentliche der Ausstellungshalle betont. Diese Gebäude, besammelt um den großen Einfahrtsplatz, bestimmen den ersten Eindruck. Sie haben auch die diesjährige Ausstellung in ihrem gesamten Umfang aufgenommen. 1908 war das Innere der Hallen in kleine Räume, Kojen, abgeteilt. In diesem Sommer sind die großen Hallen in ihrer weiten Geräumigkeit freigelegt. Den Seitenwänden entlang reihen sich nischenartige Einbauten, aus denen die Verkaufstische in den freien Mitteltrakt hinausragen. Auf diesen Tischen nun ist die Ware aufgestellt, in Gruppierungen, die eine mehr oder weniger geschickte Hand verraten. Stücke, die an sich farbenreich, dekorativ erscheinen, bieten im Aufbau wenig Schwierigkeiten. Ich denke dabei an das farbenprächtige Bild der Töpferabteilung, an die mannigfaltig aufgebauten Haufen der Nahrungsmittel. Hier zeigt sich das Wesen, die Wirkung einer gut dekorativ gehaltenen Packung in augenfälligster Weise. Die Dekoration der verschiedenen Hallen ist variiert. Papier, Moos, Stoffe, Holz, sie sind die Materialien, die zum Schmucke der Hallen

herangezogen wurden. Im Zusammenklingen der verschiedensten Farben liegt damit das Schwergewicht. Riemerschmied hat in der Dekoration der Halle I neben farbigen Kränzen viele Tücher gespannt, die die Seitenlinien unterbrechen. Tücher in einem verbleichten Rosa, einer Farbe, die in dieser Ausschließlichkeit auf die Dauer ermüdend wirkt. Einen eigenartig fesselnden Anblick bietet die Halle II, in der der leitende Architekt Otto Baur, Maler Bruno Goldschmidt den freien Mittel-Trakt mit einer bunten Reihe von Wimpeln, Flaggen und Schildern füllten, die in dekorativ gehaltenen Darstellungen, Aufschriften vom Reichtum in den Kojen zur Linken und Rechten erzählen und das recht fröhlich,

sorgsamten Pflege bedürfen. So ist die Schmiedezunft, nach alt bayrischer Herkunft, in eindrucksvoller Weise aufgerückt und hat Stücke auf den Markt gebracht, die Charakter tragen, d. h. den Charakter des Eisens betonen und ehren. Der Metallabteilung sind Kojen angegliedert, die in interessanten Stücken einen historischen Rückblick vermitteln. Objekte des National-Museums, des germanischen Museums in Nürnberg, aus Privatbesitz fanden hier in Vitrinen Aufstellung. Nürnberger Zinnschüsseln in Holzstockmanier, Kannen in verschiedener Gestalt und Zierung, Messingleuchter, alte wahrhaft geschmiedete Grabkreuze. Dann feinere Ware in Gold getrieben: Augsburgs-Johannisbecher, Würzburger-Altarleuchter des





Bayrische Gewerbeschau 1912
in München :: :: ::

Richard Niemerschmid: Skizze
für die Einrichtung der Halle I.

ihren historischen Varianten neben einander gestellt. Eine Darstellung, die dem Laien den Unterschied von Handarbeit und Maschinenstücke demonstriert, eine willkommene Gelegenheit zu instruktiven Detailbetrachtungen für den Fachmann.

Auch die vom Architekten Spannagel 1908 errichtete Kirche wurde in diesem Sommer wieder geöffnet. In ihr fanden Geräte, einzelne Stücke kirchlicher Kunst Aufstellung. Der Wettbewerb hatte hier nicht in allen Teilen befriedigende Resultate gezeigt. Einige Messgewänder zu verhältnismäßig kleinen Preisen (100—120 Mk.) fanden in Formgebung, Musterung und Färbung durch das Cisterzienserinnenkloster Thyrnau bei Passau nach Entwürfen von Haberstumpf, München ihre Ausführung. Neben gestickten Stücken zeigte ein Messgewand mit Stola, Manipel, Bursa und Kelchvelum eine interessante Verwendung der Battiktechnik auf Seidensammet. Daneben lagen Denkmünzen in schöner Formung in erstaunlich billigen Preisen, Stücke guter Buch- und Druckkunst in liturgischen Werken, Gebets-Formularen. Der 1908 als Friedhof eingerichtete Hof bot heuer ein Grabsteinlager, das neben Münchnerfirmen besonders von Granitindustriellen des Fichtelgebirges beschickt war. Der Eindruck dieser Abteilung ist wenig befriedigend, um so mehr, als sie wieder in gar vielen Stücken den polierten glänzenden Granit zeigt, den führende Leute in Sachen Friedhofkunst aus wohlervogenen Gründen sorgsam auszuschalten suchen. In der Abteilung Glasmalerei beschränkte man sich für dieses Jahr darauf, in Verbindung mit der alten Firma Zettler, München, einen Wettbewerb auszuschreiben für Entwürfe zu kleinen Scheiben, „im Sinne der Schweizerscheiben“. Das Ergebnis war ein reiches, vielgestaltiges. Die Entwürfe von G. Klemm, Paul Neu ragen unstreitbar über die vielfach mittelmäßig gehaltenen Stücke in der strengen Formgebung und Farbenwahl hinaus. Eine gewisse Enttäuschung bereitete die Abteilung der Möbel. Ich bin wohl nicht der einzige, der von der Gewerbeschau eine Lösung der schwebenden Frage des guten Typenmöbels erhoffte. Die diesjährige Vorführung vertröstet entschieden auf spätere Versuche in dieser Richtung. — Es hat übrigens wenig

Wert, ob den tausend und aber tausend brauchbaren, guten, vorzüglichen Stücken auf einige verfehlte Abteilungen hinzuweisen. Diese sind von den leitenden Kreisen gewiß schon in den Anfängen der Gestaltung erkannt worden. Sie bedürfen einer weiten Pflege, haben also in dieser Erkenntnis eine fördernde Wirkung doch nicht verfehlt.

Eines aber hat die bayrische Gewerbeschau in den Grundsätzen ihrer Organisation schon dieses Jahr erübrigt. Sie wird diesen Erfolg in spätern Wiederholungen befestigen, in seinem Wesen vertiefen. Wir meinen eine reinliche Grenzsecheidung zwischen den Werten gut ehrbarer, unentbehrlicher Handarbeit und dem Maschinenbetrieb in seinen völlig anders gearteten Tendenzen. In beiden Gestaltungen liegen entschiedene Werte von bestimmter Art. Diese Eigenart der verschiedenen materialgerechten Bearbeitung bedarf sorgfamer Pflege. Künstlerisch dekorativ geschulten Kräften kommen hierin Vorschläge in erster Linie zu. München aber ist reich an Kräften, die eine Fülle vorteilhafter Lösungen erübrigen mußten. Das ist es letzten Endes, das uns die Münchner Gewerbeschau, als eine neue Wandlung der Kunstgewerblichen Ausstellung, für die Zukunft zu einer bedeutsamen Veranstaltung erhebt.

Sicherlich hat sich das Problem der großen, alles umfassenden Ausstellung differenziert. Schon 1878 fand Max Eyth in Paris ein Urteil, das heute wahr und wirksam wird: dem kundigen Mann die Ausstellung kaum etwas Neues bringen. Mit unsern gesteigerten Verbindungsmitteln, mit Telegraphen, Eisenbahnen und der Presse sind wir uns alle so nahe gerückt, daß nichts von Bedeutung auf dem ganzen Erdbreis auch nur wochenlang für den verborgen bleibt, der sich ernstlich dafür interessiert. Fachausstellungen lösen die allgemeinen Vorführungen ab, vertiefen die einzelnen Fragen und werden in einer strengen Organisation zu fördernden Wettkämpfen, Kriegen, die allseitig bedeutende Kulturwerte erübrigen.

Bern, Juni 1912.

Hermann Rüdliberger.

Schweizerische Kunstschau.

Zürich.

Das Pfauentheater am Heimplatz wurde während den Theaterferien von den Architekten W. S. A. Streiff & Schindler in Zürich gründlich umgebaut. In der Hauptsache wurden die Kommunikationen verbessert und erweitert, was von größter Notwendigkeit war. Im Zuschauerraum selbst wurden die Garderobevorhänge durch Holzwände ersetzt, wodurch zugleich die Akustik sich bedeutend verbessert hat.

Für die Baupraxis.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Installationsfirma Lehmann & Cie. in Zürich bei, auf den wir unsere Leser an dieser Stelle noch besonders aufmerksam machen.

Personalien.

Prof. Hermann Billing in Karlsruhe wurde anlässlich der großen Berliner Kunstausstellung die goldene Medaille für Kunst verliehen.

Literatur.

Soeben sind erschienen: Im Verlag Julius Hoffmann in Stuttgart: Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz von Dr. Hermann Popp als siebenter Band der Bauformen-Bibliothek. (Preis 25 Mark.)

Im Verlag F. Bruckmann A.-G. in München: München und seine Bauten. Herausgegeben vom Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Verein (Preis 24 Mark.)

Zwei vortreffliche Bücher, auf die wir unsere Leser jetzt schon aufmerksam machen möchten und über welche wir in Bälde eingehende Besprechungen folgen lassen werden.

die Höhe, nicht ins Materielle, sondern zur Überfülle der Empfindung. Der Franzose wird uns in der edlen phantasievollen Einfachheit, in den Formen eines lebendigen Akademismus stets überlegen sein; und niemals werden wir die monumentale Ruhe italienischer Renaissance in unser rauhes Klima zu übertragen vermögen.

Unsere eigentliche Kraft ruht in dieser gotisch rokokohaften Übersteigerung der Erfindungskraft, in der barocken Formenpoesie und in der inbrünstigen Genialität, die in wenigen Jahrzehnten Unsterbliches schafft, um lange Zeit von der Erregung auszuruhen und in diesem Ruhestadium zum Puritanismus klassizistischer Begriffskünste

dann zu greifen. Nur vor einzelnen, im Vaterlande verstreuten Werken höchster Erfindungsenergie genießen wir darum den Geist deutscher Baukunst, wie in komprimierter Form. Das eben füllt uns die Stunde mit einem unvergeßlichen Erlebnis, wenn wir in Dresden die Zwingerarchitektur betrachten. Es ist die symbolische Gewalt dieser zugleich geheimnisvollen und heiteren Kunst, was uns in einen Zustand wahrhaft poetischer Kontemplation versetzt; es ist die überwältigende sinnliche Nähe jener tiefsinnig rätselnden Schönheit, der unser innerstes Wesen inbrünstig ein jubelndes Ja zuruft, was uns fromm und tanzelig zugleich macht.

Karl Scheffler.

Zur Abhandlung: Vom Wesen und Werden der Kunstgewerblichen Ausstellung.

von Dr. Hermann Rüdhlisberger

Seite 296

*Bayrische Gewerbeausstellung München 1912.
Grundriß der Kirche.*

